

Autonomie als Herausforderung

Von alten und neuesten Fiktionen

© Michael Kröger 2019

➤ **Publikums-Erwartungen**

„Was erwarten wir von der Kunst und den Kuratoren? Wie definieren wir heute Qualität? “ Diese Fragen Swantje Karichs (in: DIE WELT, 12. Mai 2019) können als symptomatisch für die Gegenwart gelesen werden. Mit allem, was (künstlerisch) handelnde Menschen unternehmen, erzählen sie etwas von sich selbst – ihren Wünschen, ihren Ängsten, ihren Leidenschaften, ihren Fiktionen und vor allem auch von ihren *Erwartungen*. Würde man einmal irgendwann eine *Kunstgeschichte der Erwartungen* schreiben, mit denen KünstlerInnen ihr jeweiliges Publikum unterschiedlich malträtiert, irritiert, provoziert, unterhalten, verärgert oder sonst wie herausgefordert oder auf die Probe gestellt haben, würden sich möglicherweise viele eingefahrene Gewohnheiten und Perspektiven verändern. Man kann nicht – vor allem auch im Kunstkontext – von Erwartungen sprechen wenn man nicht gleichzeitig auch die Enttäuschungen in den Blick nähme, die mit diesen verbunden waren und sind: Erwartungen kalkulieren mit dem Risiko des Scheiterns von Akteuren und beziehen eben daraus ihr Potential. Eine Erwartung zu äußern spielt mit der überraschend eintretende *Erwartungsenttäuschung*; schon Niklas Luhmann bezeichnete die Überraschung – abgelegt in seinem legendären Zettelkasten –als „Stärke der Erwartungsenttäuschung“.

Die seit dem 19. Jahrhundert immer wieder aufflammende Erwartung des Publikums beispielsweise – endlich – einmal verstehen zu wollen, welche aktuelle Botschaft sich während der Betrachtung eines neuen Werks eröffnet, kann einerseits erfüllt aber ebenso und umso mehr auch enttäuscht werden. Man kann nicht gegenüber einem Werk alles unmittelbar verstehen wollen, man kann – ob als KünstlerIn oder BetrachterIn – auch scheitern oder umgekehrt gerade deshalb herausgefordert

werden. Gerade gegenüber der Betrachtung von ästhetischen Werken sind die Erwartungen nicht selten übergroß, die Fähigkeit mit diesen auch angemessen umzugehen dagegen eher wenig entwickelt. Vieles lässt sich heute automatisieren – die bewusste Wahrnehmung von aktuellen *Erwartungen an die Kunst* wohl kaum...

➤ **Kunst-Autonomie**

Kunst ist das Glück Widersprüche zwischen den Beteiligten offen legen zu können und zum Denken anzustiften. Manche Ideen sind mehr als bloß begriffliche Routinen; sie provozieren zum eigenmächtigen Denken an: so ist es gerade der *Autonomie* gegangen.

Der Glaube an die Autonomie der Kunst galt lange Zeit als unerschütterlich. Diese Einstellung hat sich offenbar extrem verändert: Die *Autonomie*, die altbewährte geistige Allzweckwaffe im (westlichen) Kampf gegen jede Form von Fremdbestimmung durch äußere kunst-fremden Mächte hat offenbar die Fronten gewechselt. Das ist jedenfalls die ebenso subtile wie nachvollziehbare Kernthese von Wolfgang Ullrich, der gerade in der ZEIT <https://www.zeit.de/2019/21/kunsthfreiheit-linke-intellektuelle-globalisierung-rechte-vereinnahmung> detailliert beschreibt, wie das einstige Leitbild der Aufklärung und linker Gesellschaftskritik nun inzwischen von den Rechten usurpiert wird – und das mit erschreckendem Erfolg. Stand und steht die Idee autonomer Kunst inzwischen für die instrumentelle Vernunft einer westlichen, elitären Verwendung von Kunst, so hat die Rechte einzelne Aspekte der Autonomie für sich entdeckt und hemmungslos für sich selbst und gegen Andersorientierte verwertet: der Bezug zu etwas Eigenem, zur Heimat und zur Stilisierung der eigenen Opferseins.

Wahrscheinlich, so Ullrich, habe diese wechselseitige Inanspruchnahme der europäisch-westlichen elitären Autonomie dazu geführt, dass sich die soziale Funktion von Kunst in Zukunft, also Jetzt, gerade neu formiert beziehungsweise die Erwartungen wachsen, neue Differenzen des Diskurses auszuprobieren. Warum, so ließe sich jetzt fragen, orientiert sich Kunst eigentlich noch an der Idee der

Autonomie wenn sie längst zu einem Spielball in einem Handel geworden ist, bei dem es nicht mehr primär um autonomes, sondern zuallererst um ein erfolgreiches kritisches Gelingen geht? Gelingt Kunst, weil sie als paradoxe Größe zwischen widersprüchlichen Seiten gelingt – oder weil sie sich selbst heute (noch) nicht von ihrem alten Zentralgestirn – der Autonomie – trennen kann?

Vielleicht liegt ja die Notwendigkeit der Argumentation Wolfgang Ullrichs darin, dass seine Diagnose gleichzeitig so historisch zutreffend wie auch sachlich unbestimmt wenn nicht auch unangemessen ist. Kritik heißt heute auch Regeln mit anderen Regeln zu kreuzen.

Eine Form gegenwärtiger „Kunstverwendung“, die heute von links oder rechts instrumentalisiert wird, will stören, irritieren oder sonst wie mit aller Macht auffallen – sie will allerdings nicht oder kaum mehr beweisen, dass die Autonomie noch ein gelungene Basis von Gerechtigkeit; Demokratie oder Moral darstellt. *Gelingen* heißt heute andere Menschen von Botschaften überzeugen, dass sie diese ihrerseits in Frage stellen können – nicht mehr aber die Ideale einer westlich-globalen Gegenwart (*Demokratie, Kreativität, Konsum, Werte*), die heute immer schneller zur Vergangenheit wird, nachbuchstabiert.

Heute handelt derjenige geistesgegenwärtig, der die Widersprüche des Handelns mit Autonomie mit der kritischen Aufmerksamkeit gegenüber dem Fremden im eigenen Land zusammen denken kann – mit anderen Worten, der es in seinem Bewußtsein aushält, zwei Seiten einer Auseinandersetzung in vielen unterschiedlichen Farben zu schildern anstatt in ein letztlich doch wieder einfaches Links-Rechts-Schema zu verfallen.

➤ **Fiktion als Bewusstseins-Maschine**

Wo der alte Glaube an die Autonomie der Kunst inzwischen zur Bildungsgeschichte von vielen gehört wird uns BetrachterInnen die Erwartung an die Fähigkeit eigene Fiktionen zu entwickeln umso mehr bewusst – resummiert Wolfgang Ullrich am

Schluss seiner Überlegungen. Wie lässt sich aber Eigenes und besonders Eigenes der Kunst zur Geltung bringen? Nicht alles lässt sich eben in einer App programmieren.

Zur Zeit werden eigene Fiktionen werden bezeichnenderweise gerade von Algorithmen und selbstlernenden System und weniger von bewusstseinsabhängigen Menschen entwickelt (vgl. etwa im Kunstverein Hannover : <http://www.kunstverein-hannover.de/ausstellungen/2019-/artistic-intelligence-.html>). Was wäre also würden wir einmal das bewährte Betriebssystem der Autonomie, die *Fiktion*, mit einer Bedeutungen und semantische Muster produzierenden *Bewusstseins-Maschine* vergleichen? Eine Maschine, also ein System gewordenes Gegenüber, wäre eine Fiktion, die so tut als könnte sie in begrenztem Maße autonom Entscheidungen treffen – dabei ähneln ihre Handlungen eher überraschend auftretenden, nicht-autonomen Ereignissen. Eine derartige einer intelligenten Maschine ähnliche Fiktion eröffnet einen inneren Raum ohne Werte, deren flexibel gemachte Moral wir NutzerInnen nicht formulieren könnten, ohne sie evident werden zu lassen. Interessant ist natürlich auch, dass unser Handeln auf Erwartungen beruht, dass Fiktionen an die wir glauben Optionen darstellen, denen wir nicht folgen müssen.

➤ ***Erzählbare und unerzählbare Geschichten***

Die originellsten Geschichten kann erzählen, wer schon viele Geschichten kennt. schreibt gerade der Journalist und Soziologe Jürgen Kaube (vgl. FAZ, 19.05.2019, S. 33) Denn Geschichten, die unser Denken faszinieren, bestehen, so Kaube, aus Erzählungen, die wir kennen und – vor allem – auch aus Abweichungen von diesen. Würden wir das Medium Kunst als eine Serie von erzählbaren Geschichten und einer ebensolchen Serie von (noch) unerzählbaren Abweichungen von diesen Geschichten thematisieren, werden wir ob wollen oder nicht, neue Konstellationen für einen kreativen Umgang mit Fiktionen älterer u n d neuester Art hervorbringen.

Heutige in Form von Ideen, Begriffen und reflexiven Formaten konzipierten *Geschichten* werden dann als spannend erfahren, indem sie strukturell *verändert*

werden; *Fiktionen* werden dann zu eigenen Geschichten, wenn sie für neue Zwecke instrumentalisiert werden. Eigentum verpflichtet – autonomes Handeln ebenfalls.